

Ludwig Krysl (Hrsg.)

# **Interkulturelle Kompetenz - Voraussetzung für erfolgreiche Aufgabenerfüllung postmoderner Streitkräfte**



**18/2007**

Schriftenreihe der  
Landesverteidigungsakademie





Schriftenreihe der  
Landesverteidigungsakademie

Ludwig Krysl (Hrsg.)

**Interkulturelle Kompetenz –  
Voraussetzung für erfolgreiche  
Aufgabenerfüllung postmoderner  
Streitkräfte**

**18/2007**  
Wien, 2007

**Impressum:**

Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie

**Herausgeber:**

© BMLV / LVAK

**Für die Herausgabe verantwortlich:**

HR Dr. Günther Fleck

**Layout und Grafik:**

Medienstelle Landesverteidigungsakademie

**Druck und Endfertigung:**

ReproZ Wien/Akademiedruckerei LVAK

1070 Wien, Stiftgasse 2a

Erscheinungsjahr: 2007

ISBN 3-902456-83-3

ReproZ Wien 166/08

# Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit <i>Raimund Schittenhelm</i> .....	3
Einleitung <i>Ludwig Krysl</i> .....	5
Vom „Zweck der Natur“ zur Unabdingbarkeit von „Inter-Kulturalität“ <i>Paul Ertl</i> .....	9
Kultur, Macht und Konflikt <i>Martin Slama</i> .....	29
Über den Zugang zu fremden Weltbildern: Psychologische Voraussetzungen interkulturellen Verstehens <i>Günther Fleck</i> .....	51
Religion und Kultur – Religionen und Kulturen <i>Werner Freistetter</i> .....	71
Religion als Teil interkultureller Kompetenz <i>Diana Carmen Albu-Lisson</i> .....	85
Interkulturelle Kompetenzen - Erfahrungen aus der Sicht eines Lernenden und Lehrenden <i>Hans Lampalzer</i> .....	99
Einflussfaktoren auf interkulturelles Führungsverhalten: - ein theoretisches Rahmenkonzept - <i>Stefan Seiler und Andres Pfister</i> .....	117
Interkulturelle Operabilität Gender: eine Herausforderung an Internationale Streitkräfte? <i>Irene Kucera</i> .....	143

Interkulturelle Kompetenz auf dem Prüfstein: Die Auslandseinsätze der Bundeswehr <i>Jörg Keller und Maren Tomforde</i> .....	161
Interkulturelle Aspekte von Soldaten in Auslandsmissionen des ÖBH <i>Georg Ebner und Ludwig Krysl</i> .....	195
Cultural Interrelationship to Understand and to Prevent Military Conflicts <i>Hermann Jung</i> .....	199
Ausblick <i>Ludwig Krysl</i> .....	269
Literatur (Ergänzung) .....	277
Die Autoren .....	283

## Zum Geleit

Auch wenn der Begriff „Interkulturelle Kompetenz“ erst neueren Datums ist, die primären Grundzüge finden sich bereits in der Donaumonarchie bzw. in der k.u.k. Armee. Durch den langen Wehrdienst mit der Dauer von drei Jahren und die bewusste Durchmischung von Sprachen, Religionen und Kulturen bildete das multinationale Volksheer die Klammer des Reiches. Die fast 1,5 Millionen Soldaten starke Armee setzte sich jeweils zu einem Viertel aus „Deutschen“ bzw. „Magyaren“, über 10% Tschechen, dazu Kroaten, Polen, Ruthenen, Rumänen, Slowaken, Slowenen und sogar Italienern zusammen. Dabei war das Regiment der Verband, der eine Identifikation der Soldaten mit der Armee und der Monarchie förderte. Durch die klare Definition jeweils einer Kommandosprache, einer Dienstsprache und der Sprache des Regiments war eine verbindliche Sprachregelung gegeben, die das jeweilige Kulturverständnis in hohem Ausmaß förderte. Die Soldaten dienten dem Kaiser und verteidigten ihr Heimatland. Wer in der Armee Karriere machen wollte, musste über eine umfassende Bildung verfügen, zu der auch die Beherrschung von Sprachen gehörte; Deutschsprachige lernten Tschechisch oder Ungarisch, für Einsätze im diplomatischen Dienst war zusätzlich die Kenntnis der französischen Sprache Voraussetzung.

Für unsere heutigen Soldaten ist eine Begegnung mit anderen Kulturen selbstverständlich und unerlässlich. Sei es bei Einsätzen im Rahmen internationaler Organisationen oder in Zukunft vielleicht innerhalb einer europäischen Armee – österreichische Soldaten waren und sind immer mit dabei, den internationalen Friedensprozeß voranzutreiben. Dies nicht nur auf dem diplomatischen Parkett, das für Österreich vor allem während des Kalten Krieges aufgrund der geographischen Lage ein quasi selbstverständlicher Bewegungsraum war, sondern auch durch bedeutende Personalbereitstellung. Die Einsatzvorbereitung dieser Kräfte hat in den letzten Jahren eine substantielle Ausweitung erfahren; mittlerweile wird nicht nur ein ausführlicher „Land und Leute“-Vortrag geboten, sondern es findet auch eine mehrtägige Übung statt, bei der die Teilnehmer ihre interkulturelle Kompetenz in Wort und Tat unter Beweis stellen müssen.

Als besonders hilfreich haben sich auch die verschiedenen schriftlichen Unterlagen für die im Einsatzgebiet vorherrschenden Sprachen erwiesen, die im bundesheereigenen Sprachinstitut entstehen. Darüber hinaus sind die Erfahrungen der zurückgekehrten Soldaten eine wertvolle Information, die von den Verbänden in jeweils geeigneter Form weitergegeben wird. Auch im Bereich der psychosozialen Betreuung (Medizin, Seelsorge, Psychologie und Familienbetreuung) vor, während und nach einem Einsatz wird speziell auf die Anforderungen im Umgang mit anderen Kulturen Bezug genommen. Auch dadurch sind unsere Soldaten den speziellen Anforderungen in multinationalen Verbänden gewachsen.

Der nunmehr vorliegende Projektbericht beleuchtet wichtige Aspekte der Relevanz interkultureller Kompetenz für Soldaten und stellt eine Ausgangsbasis für weitere Forschungen und Aktualisierungen der Thematik dar.

General Mag. Raimund Schittenhelm  
Kommandant der Landesverteidigungsakademie

## **Einleitung**

*Ludwig Krysl*

Die vorliegende Publikation ist ein Projektbericht über ein sehr inhomogenes und kaum fassbares Thema. Es erscheint dabei weder möglich noch sinnvoll, eine Zusammenfassung erstellen oder auch nur eine Art von „Gleichklang“ der Autoren erzielen zu wollen. So wurde an die einzelnen Beiträge keine wie immer geartete Schablone angelegt; dennoch wird im Folgenden versucht, aus jedem die wichtigsten Erkenntnisse für das Generalthema zu entnehmen und schlussfolgernd darzustellen.

Bei manchen Autoren haben sich im Lauf der Beschäftigung mit dem Grundthema wesentliche Verschiebungen ergeben, die aber die grundsätzliche Bedeutung interkultureller Kompetenz nicht in Frage stellen. Daher wurde auch in diesen Fällen keinerlei „Zensur“ ausgeübt.

Im weiteren ist auch der militärische Bezug keineswegs immer vordergründig dargestellt. Geht man allerdings davon aus, dass in unseren demokratischen Gesellschaften die militärischen Strukturen ein Abbild der jeweiligen Gesellschaftsstrukturen sind, so lassen sich die meisten Schlussfolgerungen auch auf die Streitkräfte anwenden.

Die fachliche Kompetenz der Autoren ist sehr breit gestreut und reicht von der Philosophie über die Sprachwissenschaft bis zur Theologie und Psychologie. Details zur speziellen Ausrichtung der Autoren sind deren Beschreibungen zu entnehmen.

Ich werde weiters versuchen, einige der vielen Autoren, die in der akademischen Welt zu dieser Thematik forschen und lehren und in den vorliegenden Beiträgen keinen Niederschlag finden konnten, zumindest mit ihren wesentlichsten Standpunkten zu Wort kommen zu lassen. Auch hier ist der Bogen äußerst weit gespannt, doch die wichtigsten Persönlichkeiten unter ihnen sind zumeist Soziologen oder Ethnologen, viele davon in mehreren Wissenschaften zu Hause. Beispielhaft seien hier etwa Elmar Holenstein, Karl Otto Hondrich oder Bassam Tibi genannt. Dessen ungeachtet haben auch viele Philosophen diese Themen insbesondere durch sehr kritische Stellungnahmen oder sogar Neudefinitionen des Kulturbegriffs bearbeitet.

Es muss auch die derzeitige Verschiebung bei der Vermittlung von kultureller Kompetenz erwähnt werden: Weg vom personalen Aspekt,



der auf die persönliche Erweiterung des Erlebnishorizontes des Individuums abzielt, hin zum kommerziellen Aspekt, der kulturelle Kompetenz in erster Linie an geschäftlichen Erfolgen zu messen versucht; bei der Wahl der Mittel zur Erreichung dieses Ziels wird keineswegs zimperlich vorgegangen (siehe etwa die Ausführungen von Alexander Thomas). Die Ansicht, durch interkulturelle Kompetenz möglichst vieler Einzelpersonen auf lange Sicht hin (gewalt)konfliktvermeidende Szenarien zu erzeugen, die auch imstande sind, größere gesellschaftliche Gebilde aufzubauen oder zu erhalten, mag naiv und idealisierend erscheinen, doch sind ausbalancierte labile Gleichgewichte realpolitisch zeitweise durchaus möglich (die K.u.K. Monarchie und das frühere Jugoslawien seien als Beispiele genannt).

Übereinstimmend sind die beitragenden Autoren der – kulturoptimistischen – Ansicht, dass Interkulturalität eine *conditio humana* darstellt oder zumindest darstellen sollte. Bei Paul Ertl etwa wird die Basis dazu in verschiedenen philosophischen Ansätzen bis hin zur Jetztzeit dargestellt, wobei durchaus kontroverse Ansichten nicht ausgeklammert werden. Martin Slama bringt eine höchst interessante Geschichte des Kulturbegriffs, die auch den globalen machtpolitischen Kontext der Gegenwart berücksichtigt und den Wandel des Begriffs verdeutlicht. Eine sozialpsychologische Betrachtung über den Zugang zu fremden Weltbildern in einem weltumspannenden Rahmen führt Günther Fleck aus; hier werden auch individualpsychologische Momente berücksichtigt. Werner Freistetter weist zum einen auf die generell kulturbildenden Einflüsse von Religion hin, zeigt aber auch konkrete Möglichkeiten auf, den besonderen Anforderungen an Einsatzkräften im Ausland gerecht zu werden, etwa durch Nutzung der vorhandenen Infrastruktur der Religionsgemeinschaften. Auch finden sich in seinem Beitrag wesentliche Grundzüge des Ansatzes von Holenstein<sup>1</sup> dargestellt. Diana-Carmen Albulissson stellt in ihrem Beitrag sowohl die generelle Bedeutung von Reli-

---

<sup>1</sup> Zu den umfassenden theoretischen Überlegungen von Holenstein finden sich im Kapitel „Ausblick“ einige Ergänzungen

gion zur Heranbildung von interkultureller Kompetenz als auch die konkrete Berücksichtigung der religiösen Bezüge des einzelnen Soldaten im Dienstalltag dar. Hans Lampalzer schreibt aus der unmittelbaren Erfahrung seiner postgradualen Ausbildung „Interkulturelle Kompetenzen“, wobei besonders die Ausführungen zu konkretem interkulturellem Training von Interesse sind. Unsere Schweizer Kollegen Stefan Seiler und Andres Pfister stellen ein umfassendes Rahmenkonzept bei der Vermittlung von interkulturellem Führungsverhalten vor, das durch langjährige internationale Erfahrung geprägt wurde. Im Beitrag von Frau Irene Kucera wird ein in modernen Armeen immer mehr an Bedeutung gewinnender Faktor expliziert, nämlich der Zusammenhang zwischen interkultureller Operabilität und den Geschlechterverhältnissen. Hier zeigt sich die Ethnologie als Lieferantin wichtiger Handlungsanweisungen. Die deutschen Forscher Maren Tomforde und Jörg Keller berichten aus ethnologischer bzw. pädagogischer Sichtweise von umfassenden Untersuchungen im Umfeld der Auslandseinsätze der Deutschen Bundeswehr, wobei die Interkulturelle Kompetenz bereits als „Schlüsselqualifikation“ für Einsatzarmeen im 21. Jahrhundert genannt wird. Es folgt von Georg Ebner und Ludwig Krysl eine kurze Darstellung der interkulturellen Ausbildung österreichischer Soldaten, die für den Auslandseinsatz vorgesehen sind. Als ganz besonderer Beitrag sei der letzte, in englischer Sprache abgefasste von Hermann Jung erwähnt, der ein ausführliches pädagogisches Konzept zur Entwicklung von kultureller Kompetenz im militärischen Bereich vorstellt und dabei nichts Geringeres als den *cultural literate soldier* zum Ziel hat.

## **Ausblick**

*Ludwig Krysl*

Bereits in der Einleitung habe ich dargelegt, dass eine Zusammenfassung der Projektbeiträge nicht zweckmäßig erscheint. Das soll jedoch nicht davon abhalten, weitere Überlegungen zur interkulturellen Verfasstheit<sup>1</sup> des Menschen anzustellen, die in den einzelnen Beiträgen kaum oder nur andeutungsweise erfasst worden sind. Wie schon eingangs erwähnt, sind einige Autoren aus anderen Fachbereichen, die in den vorliegenden Beiträgen nicht berücksichtigt werden konnten, für unsere Überlegungen unverzichtbar.

Beginnen möchte ich mit den Ausführungen Karl Otto Hondrichs, eines in Frankfurt lehrenden Soziologen, der leider 2007 verstorben ist. Seine Überlegungen zur Ursache und „Sinnhaftigkeit“ von Kriegen, dazu noch die Gewissheit, dass daraus so gut wie nichts gelernt werden kann, finden wir vor allem in den beiden Schriften „Lehrmeister Krieg“ und „Wieder Krieg“. Zentrale Auslöser sind für ihn kollektive Gefühle, die in verschiedenen Kulturen durchaus unterschiedliche Formen annehmen können, im Grunde genommen jedoch sehr ähnliche Verhaltensweisen auslösen. Im Gegensatz zur psychologischen Wissenschaft, die sehr oft am individuellen Verhalten des Einzelnen ganze Theoriegebäude aufrichtet, scheint mir die Soziologie der „Neuen Frankfurter Schule“, wie sie von Hondrich vertreten wurde, eher dazu geeignet, Erklärungen für sehr komplexe und größere Personengruppen beschreibende Erlebensweisen zu liefern. So zeigt Hondrich beispielsweise an zwei jungen Frauen, die aus völlig unterschiedlichen Kulturkreisen

---

<sup>1</sup> Von dieser Verfasstheit ist prinzipiell auszugehen: vgl. dazu den Beitrag von Ertl in diesem Bericht. Dazu gehört aber auch, dass diese Verfasstheit von verschiedenen Wissenschaftsrichtungen her gesehen auch immer wieder in Frage gestellt werden kann.

stammen, verblüffend ähnliche Empfindungen über ihre – jeweils fundamental andere - familiäre Situation, die aber durch die kulturelle Verschiedenheit gut erklärt werden können.<sup>2</sup>

Es erscheint mir auch wichtig, die unterschiedlichen Betrachtungsweisen von Forschern zu erwähnen, die den Mut haben, ihre Ausführungen selbst als „polemisch“ zu bezeichnen, etwa Jochen Hippler, der zum sogenannten *clash of civilizations* eine durchaus andere Meinung vertritt: So wird von ihm vor allem die Huntington'sche Begriffsbestimmung von Kultur und Zivilisation kritisiert, der er vorwirft, mit der Bezeichnung *common objective elements* etwas leichtfertig umzugehen. Sicher zu Recht stößt sich Hippler an der Polarisierung und der anscheinend sehr grob vorgenommenen Einteilung Huntingtons in *civilizations* (gemeint sind Kulturkreise), die teilweise tatsächlich willkürlich erscheinen. Auch die Kriteriumsvalidität von Religion als differenzierende Kraft stellt sich zumindest umstritten dar, ebenso wie die „bloße Andersartigkeit von Kulturen die Kriegsgefahr beinhalten“ soll.<sup>3</sup> Daß für den pakistanischen Außenminister rassistische Untertöne bei Huntington laut zu hören sind, nimmt nicht wunder: „...it is full of racial undertones. It might easily have been written by Adolf Hitler. I find very little difference between Adolf Hitler's „Mein Kampf“ and Professor Huntington's thesis of civilizations going to war. He views the world in very myopic and very narrow terms. (...) But why is this thesis given so much of importance? This is shocking to us, ... We are astounded, we are absolutely astounded, that the West which stands for values, human values of human equality and justice should now start propagating a thesis which is totally and shamelessly racist.“<sup>4</sup>

Weniger nachvollziehbar ist für mich allerdings die von ihm gemeinsam formulierte Zurückweisung der Thesen von Huntington und

---

<sup>2</sup> Hondrich, Karl Otto: Liebe in den Zeiten der Weltgesellschaft, Suhrkamp, Frankfurt 2004

<sup>3</sup> Zit. nach Hippler, Jochen, Clash of Civilizations – Polemik, 2007

<sup>4</sup> Zit. nach Hippler, a.a.O.

Tibi, da beim Letztgenannten die Formulierungen wesentlich differenzierter und weniger apodiktisch sind.<sup>5</sup> Selten ist ein Wissenschaftler bzw. ein wissenschaftlich „erfundener“ Begriff so gründlich missverstanden worden wie der von Tibi entwickelte Begriff der „Leitkultur“.<sup>6</sup> Damit ist keinesfalls eine deutsche Leitkultur im Gegensatz etwa zur orientalischen gemeint, wie es deutsche Politiker nicht nur in Sonntagsreden in der Folge gern dargestellt haben, sondern eine Zusammenfassung europäischer Werte: „Die Werte für die erwünschte Leitkultur müssen der kulturellen Moderne entspringen, und sie heißen: Demokratie, Laizismus, Aufklärung, Menschenrechte und Zivilgesellschaft.“<sup>7</sup> Dieser Begriff hat Ähnlichkeit mit dem in der Verfassungsrechtsprechung üblichen Begriff der „Freiheitlichen demokratischen Grundordnung“. Daher war von Tibi niemals eine „deutsche Leitkultur“ gemeint, sondern eine „europäische Leitkultur für Deutschland“. Diese ursprüngliche Formulierung scheint der politischen Bequemlichkeit und dem Hang zu schlagwortartigen Verkürzungen zum Opfer gefallen zu sein. Weil Bassam Tibi sich aber zutiefst als muslimischer Migrant, der in Deutschland lebt und arbeitet, versteht, bezieht er eben seine Ausführungen in erster Linie auf deutsche Verhältnisse, wobei ihn besonders multikulturelle „Gutmenschen“ mit haßähnlicher Hartnäckigkeit zu widerlegen versuchen. Grundaussage des genannten Werks ist jedenfalls seine Kritik an der Wertebeliebigkeit der multikulturellen Gesellschaft, die Gefahr läuft, von Ideologien, die sich auf Werte berufen, abgelöst zu werden, auch unter Einsatz von Gewalt. Eine ausgezeichnete Ergänzung dazu findet sich auch bei Peter Stiegnitz, der u.a. in einem Zeitungsartikel detailliert das „Scheitern des multikulturellen Experiments“ darlegt.<sup>8</sup> Dadurch wurde eine heftige Debatte in Gang gesetzt, die in einem polemischen

---

<sup>5</sup> Tibi, Bassam: Europa ohne Identität?, 2002<sup>3</sup>

<sup>6</sup> Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf das o.g. Werk.

<sup>7</sup> A.a.O., S.154

<sup>8</sup> Stiegnitz, Peter: Erwacht doch aus dem Traum! EXTRA der WIENER ZEITUNG vom 20.1.2006

Angriff der Soziologin Dilek Cinar gipfelte.<sup>9</sup> Sie verlangt quasi ein Sich-Abfinden mit den Tatsachen und glaubt offensichtlich an die unveränderliche Kraft der Statistik, die man eben zur Kenntnis zu nehmen habe. Grundsätzliche Probleme wie Unterscheidung zwischen Assimilation und Integration blieben bei dieser Debatte leider undiskutiert.<sup>10</sup>

Neben vielen theoretischen Ausführungen, von denen jene von Elmar Holenstein<sup>11</sup> sicher die detaillierteste mit höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen ist, existieren auch in steigendem Ausmaß jene mit viel, manchmal sogar etwas zu viel Praxisbezug im Sinne eines kommerziellen Utilitarismus. Wer mit phänomenologischer Methodik vertraut ist, wird in seinem Werk über das menschliche Selbstverständnis eine Fülle von Anregungen zur Differenzierung kultureller Begrifflichkeiten finden.<sup>12</sup> Als nachteilig erweist sich jedoch bei Holenstein die fehlende Praxisbezogenheit und damit die Umsetzbarkeit etwa in militärisch orientierten Unterrichten oder Übungen. Dies ist auch der gravierende Nachteil vieler der interkulturellen Philosophie verpflichteten Werke, so etwa die umfassende Bibliographie von Franz Martin Wimmer,<sup>13</sup> die jedoch wichtige Hinweise und Schlussfolgerungen zur kulturellen Bedingtheit enthält.

Eine interessante Weiterentwicklung der Sapir-Whorf-Hypothese (unterschiedliche Sprachen erzeugen unterschiedliche Weltbilder) zeigt

---

<sup>9</sup> Cinar, Dilek: Was zählt, sind die Fakten. EXTRA der WIENER ZEITUNG vom 4.2.2006

<sup>10</sup> Assimilation bedeutet hier lediglich Anpassung, Integration jedoch Einbindung in ein demokratisches Gemeinwesen. Siehe dazu Bassam Tibi, a.a.O., XVII

<sup>11</sup> Holenstein, Elmar: Ein Dutzend Daumenregeln zur Vermeidung interkultureller Missverständnisse, 2005

<sup>12</sup> Ders.: Menschliches Selbstverständnis. Ichbewusstsein – Intersubjektive Verantwortung – Interkulturelle Verständigung, 1985

<sup>13</sup> Wimmer, Franz Martin: Kulturphilosophische Essays 1992-2002. <http://homepage.univie.ac.at/franz.martin.wimmer/download.html> (15.9.2006)

uns Antero Johansson in seinem Vortrag *Cultural Clashes*.<sup>14</sup> Hier wird bewiesen, dass sich manche Beschreibungen nicht ohne enormen Informationsverlust in eine andere Sprache übertragen lassen und daher eine unerschöpfliche Quelle kultureller Missverständnisse sein können. Für uns bedeutet dies auch, dass wir manche Kulturen aufgrund der sprachlichen „Andersartigkeit“ nicht verstehen *können*, da uns andere Begrifflichkeiten in unserer eigenen Sprache eine ganz andere Weltsicht vermittelt haben.

Wichtige Überlegungen zur Thematik Kulturalität bringt auch Bernhard Schlink, der im Kapitel Säkularisation und Multikulturalität ausführt: (...gibt es etwa einen) „*Verlust abendländischer Orientierung zugunsten welcher anderen? Welche kulturelle Identität kann unseren Kindern unter diesen Voraussetzungen noch vermittelt werden?*“<sup>15</sup> Anlaß zu diesen Fragestellungen war für Schlink die Entscheidung des (deutschen) Bundesverfassungsgerichts, die sogenannte Kruzifixentscheidung vom 16. Mai 1995: „...*dass das hoheitlich angeordnete Anbringen eines Kruzifixes oder Kreuzes in den Unterrichtsräumen einer staatlichen Pflichtschule gegen die Religionsfreiheit und –neutralität verstößt.*“ Bei ähnlichen Fragestellungen im Unterrichtswesen – etwa der Teilnahme muslimischer Schülerinnen am Schwimm- Turn- und Sportunterricht – zeigte sich, dass es zwar einerseits Schülerinnen gibt, die religiöse Konflikte empfinden, andererseits aber eine stattliche Anzahl, die sich aus den überlieferten Konventionen lösen möchten und darum die Teilnahme an diesen Unterrichten anstreben. Wenn der Staat hier regulierend eingreift, schützt er damit die „allgemeine Religionsfreiheit“ oder unterstützt er vielleicht nur die Kohärenz, die Tradition, das Ghetto einer Gruppe?<sup>16</sup> An dieser Stelle ist auch anzumerken, dass die USA die Melting-Pot-Ideologie anscheinend aufgegeben haben und die Pluralität

---

<sup>14</sup> Johansson, Antero: *Cultural Clashes: Different Languages – Different Mental Models?*, Vortrag anlässlich der IX. CMR (Civil Military Relations) Tagung, Wien, 15.11.2006

<sup>15</sup> Schlink, Bernhard: *Vergewisserungen*, Diogenes, 2005

<sup>16</sup> Zitiert nach Schlink, S.95

von nebeneinanderlebenden und auseinanderstrebenden Kulturen mittlerweile akzeptieren. Daß dadurch beispielsweise die „Ghettoisierung der Städte“ eine unaufhaltsame Entwicklung genommen hat, zeigen uns die Negativ-Beispiele von London und Paris. In sehr einfühlsamer Weise und mit vielen treffenden Beispielen bringt uns Schlink zum Bewußtsein, dass die Beliebigkeit der Multikulturalität eine Art von Vakuum hinterlässt, das vielen Ideologien, die ein relativ starres und oft auch gewaltbereites Weltbild bieten, ein ideales Betätigungsfeld eröffnet.

Dazu sind auch die Ausführungen von George Weigel interessant, der das europäische Selbstverständnis aus ähnlichen Gründen in einer Krise sieht und dazu einen Briefwechsel zwischen Marcello Pera, einem agnostischen italienischen Wissenschaftler und Politiker (Senatspräsident) und dem damaligen Kardinal Ratzinger zitiert: Ratzinger warnte die Europäer vor den Problemen des „*intellektuellen Sandkastens des Postmodernismus*“ in intellektueller, spiritueller und moralischer Hinsicht und fragte, wieso „*Europa die Fähigkeit zur Selbstliebe verloren habe*“ und den Europäern die eigene Geschichte nur mehr „*abscheulich und destruktiv erscheint und es das Großartige und Reine daran nicht mehr wahrnehmen kann?*“ Daraufhin schrieb Pera: „*Angesteckt von der Relativismusepidemie, glaubten die Europäer, es bedeute Hegemonie, Intoleranz und antiliberaler Haltung, wenn sie ihre Kultur akzeptieren und verteidigen*“ Darüber hinaus beschreibt Pera auch den Unwillen Europas, sich gegen radikale Muslime zu verteidigen: „*Verstehen die Europäer, dass ihre Existenz auf dem Spiel steht, dass ihre Zivilisation, ihre Kultur angegriffen werden? Verstehen sie, dass es darum geht, ihre eigene Identität zu verteidigen? Und zwar mit Kultur, Erziehung, diplomatischen Verhandlungen, politischen Beziehungen, wirtschaftlichem Austausch, Predigten und, wenn nötig, auch mit Gewalt*“. Pera schlägt vor, Christen und Säkularisierungsverfechter sollten die Erneuerungsarbeit gemeinsam tun. Sein Konzept einer „zivilen Religion“ hat sich konkretisiert: Im Februar 2006 hat er unter dem Namen „For the West, the Bearer of Civilization“ eine neue Bewegung ins Leben gerufen. Dessen



Manifest schließt mit folgender Warnung: „Menschen, die ihre Wurzeln vergessen, können weder frei sein noch respektiert werden“.<sup>17</sup>

Bei den vielen Begriffen um „Kulturalität“ darf auch jener ursprünglich von Fernando Ortiz geprägte nicht fehlen, die Transkulturalität. Ausgehend von der Überlegung, dass bei Vorliegen eines allgemein erkannten Problems die Menschen am ehesten dazu neigen, dieses primär lösen zu wollen und nicht darüber in Streit zu geraten, hat Ortiz angenommen, dass beim Aufeinandertreffen von verschiedenen Kulturen Kräfte entstehen, die prinzipiell konfliktlösend wirken und daraus eine andere Art von Kultur entstehen kann. Mittlerweile ist der Begriff der Transkulturalität – leider – nur mehr in den Bereichen „Psychiatrie“ oder „Pflege“ anzutreffen oder er hat einen Bedeutungswandel erfahren, der auf die ursprünglichen, etwas simplifizierenden Vorstellungen Ortiz’ kaum mehr Bezug nimmt. So werden „transkulturelle Managementseminare“ angeboten, deren Ziel zwar auch die Förderung des Verständnisses von anderen Kulturen ist, doch die Hauptantriebskraft ist die kommerzielle Komponente: etwa „erfolgreich agieren in internationalen Organisationen und Firmen“. Damit sind in erster Linie Geschäftsabschlüsse gemeint. Dazu sei Ramazan Salman zitiert:

*„Im Zeichen der Globalisierung und der Herausbildung einer quer zu nationalstaatlichen Grenzziehungen verlaufenden „Network-Society“ (Castells 1996<sup>18</sup>) entsteht weltgesellschaftliche „Transkulturalität“ als relativ neues Phänomen. Es ist das Verdienst von W. Welsch, mit dem Begriff „Transkulturalität“ auf einen Sachverhalt hingewiesen zu haben, der im Zusammenhang mit weltweit stattfindenden neuen Entwicklungen zunehmend Bedeutung erlangt. Er sieht die Kulturen nicht mehr als Form der Homogenität und Separiertheit, sondern er betrachtet sie weitgehend als eine Mischung und Durchdringung. (Vgl. Kardorff<sup>19</sup>)*

---

<sup>17</sup> Weigel, George: Die beiden Kulturkriege Europas, WZ vom 16.9.2006

<sup>18</sup> Castells, Manuel: The Rise of the Network Society, Cambridge/Mass, 1996

<sup>19</sup> Kardorff, Ernst: Experten und Laien – Ein Problem interkultureller Kommunikation. In: Ingrid Jonach (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation, München, 1998

*Diese neue Struktur der Kulturen kann als transkulturell bezeichnet werden, da sie über die traditionellen Kulturbegriffe hinaus- und durch die traditionellen Kulturgrenzen hindurchgeht. Die Transkulturalität ersetzt die Vielfalt kultureller Bezugssysteme. Sie betont den Aspekt des Gemeinsamen und sucht nach Anschlussmöglichkeiten „im Eigenen“, welche Grundlagen für transkulturelle Entwicklungsmöglichkeiten bilden können. Dies gilt dann jeweils für alle an einem transkulturellen Vorhaben beteiligten Personen“.*<sup>20</sup>

Die Betonung liegt also nicht so sehr im Bemühen um das Verstehen des Anderen, sondern in erster Linie in der Kommunikation mit dem Anderen. Dies wird durch konkrete Problemstellungen wie Lernen, Pflege, Psychiatrie, Migration etc. erleichtert. Selbstverständlich können diese Ausführungen nur knappe Hinweise auf diese Phänomene und deren praktische Umsetzung bieten.<sup>21</sup>

Selbstverständlich war im Rahmen des Projekts nur eine unvollständige und lückenhafte Behandlung der Thematik möglich, ich hoffe jedoch, dass man diesem Bericht einige Anregungen entnehmen kann und die Brisanz des Themenkreises deutlich wurde.

---

<sup>20</sup> Salman, Ramazan: Interkulturalität und Transkulturalität im Profilingprozess, <http://www.ibpro.de/download.php?id=93741,114,7> (4.1.2008)

<sup>21</sup> Zitiert nach: Institut für Auslandsbeziehungen (Hrsg.): Migration und Kultureller Wandel, Schwerpunktthema der Zeitschrift für Kulturaustausch, 45. Jg. 1995 / 1. Vj., Stuttgart 1995

Wenn Sie an dieser Publikation interessiert sein sollten, sende ich Ihnen gerne ein gebundenes Exemplar kostenlos zu.

Bestellungen bitte unter:

Tel.: +43 50201-1028401

Fax: +43 50201-1017256

e-mail: [lvak.ihs.w.3@bmlv.gv.at](mailto:lvak.ihs.w.3@bmlv.gv.at)